

Der rechte Mann.

Magdalene war bald wieder aus dem Gefängnisse entlassen worden; sie konnte weder für noch gegen Jakob zeugen, sie hatte den Eingestiegenen nicht erkannt; ihre eigene Schuldlosigkeit aber war offenbar. Wie traurig kehrte sie in das Dorf zurück. Der Bäck wollte sie nur noch bis zum „Ziele“ behalten, der Pfarrer machte ihr herbe Vorwürfe und sagte, er müsse die Sache an den Verein berichten, dessen Stelle er hier vertrat.

Arm und verlassen war Magdalene und doch fand sie einen Trost darin, Jakob ihr Sparkassenbüchlein gegeben zu haben; man mußte das bei ihm gefunden haben, und sie glaubte, er würde eher frei, wenn er das Entwendete damit zurückerstatte. Sie sagte das dem Bäck und bat ihn, ein gutes Wort einzulegen, der aber bedeutete sie:

„Die Sache hat ihren Lauf, da ist nichts mehr zu machen. Du bist jedenfalls um dein Geld, das fressen die Prozeßkosten. Geschieht dir recht.“

Eine Hoffnung erhob Magdalenen wieder. Bärbele, die Adlerwirthin, versprach ihr, sie in Dienst zu nehmen. Nun hatte sie doch wieder einen „Unterschlupf“ für den Winter, aber sie mußte im Dorf bleiben und wie gerne wäre sie fort.

Die ihr euer Leben lang behütet und umschirmt im Familienkreise aufgewachsen, denen eine liebende Hand Alles versorgte und schmückte, vom ersten Kinderhemdchen an bis zur

hochschwellenden, erwartungsreichen Aussteuer, die ihr nie allein und frierend drauſen geſtanden in der weiten Welt, und nirgends ein Herz, das hangend und verlangend nach euch auſſchaut — ihr könnet es kaum ermessen, was ſich in der Seele eines Mädchens aufthut, dem ſeit dem erſten Gedanken zugerufen ward: Dein Schickſal iſt in deine Hand gegeben, du gehörſt und haſt Niemanden, du biſt allein; alle Liebe und allen Lebensunterhalt muſt du erobern, du kannteſt jede Minute ausgeſtoſen werden und biſt fremd; kein unauflösliches Familienband umſchlingt dich über alle Irrungen und Wechſel des Lebens hinweg.

So ohne Anhang und ohne Abhängigkeit zu leben iſt wol auch eine Freiheit, aber dem jugendlichen Herzen, zumal dem eines Mädchens, thut es ſo wol zu gehorchen, einem fremden Willen die Verantwortlichkeit für die Lebenswendungen anheim zu ſtellen. Darum hatte Magdalene ſich von ihrem Vater ausbeuten laſſen, darum gehorchte ſie dann ſo freudig der Fürſorge Geiſters, und ſie wollte Jakob dienen, ſeine Schwermuth und ſeine Launen ertragen als eine demüthige Magd; hatte ſie doch einen lieben Menſchen, der ihr und dem ſie angehörte.

Jetzt war ſie wieder ganz allein. Sie wendete ſich zum Vater aller Menſchen, ſie wollte mit aller Macht ſeine Hand faſſen, er ſollte ſie führen, ſie wollte ein Zeichen, einen beſtimmten Befehl, was ſie thun ſolle; ſie hatte ja rechtſchaffen gelebt. Sollte ſie alle Gedanken von Jakob ablöſen? Sie konnte nicht. — Die ſie ſo zerknirſcht in der Kirche liegen ſahen, hatten Mitleid mit ihrer Reumüthigkeit, aber Niemand half ihr, ſelbſt der Pfarrer nicht, der ihr zürnte, weil ſie ihre Unſchuld bezeugte.

Magdalene ging abgehärmt umher; ſie hoffte bald durch den Tod erlöst zu werden.

Der Herbstwind spielte mit den abfallenden Blättern und ließ sie erst im Tode fühlen, wie frei es sich wiegt in den Lüften. Im Schicksale Jakobs war noch immer nichts entschieden, nur quälte ihn neben dem Untersuchungsrichter auch noch der Thorwart mit seiner zudringlichen Frömmigkeit. Der Gute! wir kennen ihn noch von der Scene in dem Vorzimmer des Vereins. Er hatte mit Ruhe und einzig durch seine salbungsvollen Reden sein Ziel erreicht. Die sehr mächtige Partei der Frommen hatte ihm diesen Posten verschafft und er wirkte in ihrem Geiste, predigte von Entsagung und einziger Hoffnung auf Jenseits und befand sich dabei recht wol und reichlich genährt von seiner Besoldung hienieden.

Jakob konnte um so leichter seinen Annahmen widerstreben, da er sich vollkommen schuldlos fühlte, und doch kam bisweilen auch über ihn das trübe Herbstgefühl von draußen. Er wollte Erquickung in den aufgedrängten Traktätchen suchen, aber diese Blätter waren gleichfalls herbstlich welk und priesen den Winter, den Tod aller Natur als das einzige wahre Leben.

Eines Mittags ging Magdalene vor das Dorf hinaus nach der Hanfbreche.

Der Nebel hatte sich gesenkt und glitzerte auf Gras und Stoppeln, eine erfrischend feuchte Luft wehte; die wilden Buben hatten da und dort eine Lücke in den Zaun gerissen, um schneller einen vergessenen Apfel vom Baume zu werfen; von allen Seiten hörte man das Schellengeläute der weidenden Kühe und das Peitschenknallen der Hüter; oben an der Halde stand ein Knabe mit der Peitsche neben einem Feuer und sang lustig in die Welt hinein, von fern her hörte man das Knattern der Hanfbrechen; im Buchwäldle knallte ein Schuß, und angstvoll zwitschernd flog hier aus der Hecke ein Schwarm feiger Spazier, die doch Niemand eines Schusses werth erachtete.

Bunt schwärmte es noch überall draußen, als müßte man

sich tummeln, ehe der gestrenge Herr, der Winter, hier seine weiße Decke auslegt und Niemand zu Gaste kommen darf als seine Hauspaffen die Raben, die jetzt schon in großer Schaar dort auf dem Kirschbaume sitzen, still über die Zukunft des Reiches Rath halten und den Krähen in ihrer Lakaienlivree und den leichtfertigen Späzen ihre Gunst und das Gnadenbrod verheissen. Die klugen und sicheren Raben! Sie lassen sich nicht schrecken, sie wittern die Tragweite eurer Waffen, sie lassen euch nahe herankommen und weichen erst dann ruhig aus, und kaum habt ihr den Rücken gewendet, sind sie wieder da. Die klugen und edelsinnigen Raben! Sie stehlen was blinkt und gleißt und das Menschenauge erfreut, und tragen es fort in ihre dunklen Nester; nicht daß sie sich selber dessen erfreuen, sondern nur daß es die Menschen entbehren. Die klugen und freien Raben! Sie kennen nicht Vater- und nicht Muttergefühl.

Das wäre nun so recht ein Tag zu stillen, endlosen Träumereien, Magdalene ist aber nicht dazu aufgelegt; sie dachte nur eine Weile darüber nach, warum man von Rabenvater und Rabenmutter spricht, und schritt dann rasch zur Hansbreche.

Beim Hansbrechen hilft immer eine große Anzahl Dem, der gerade heute an der Reihe ist. Der Hans wird über den in den Rain gegrabenen Heerd, die Darre, noch schnell gedörret und dann zwischen der einfachen Walke aus scharfschneidigem Holze zu Berg verarbeitet. Je toller das Geklapper der vielen Brechen ist, um so mehr fühlt man sich ermunthigt, seine Stimme laut zu erheben, zu allerlei Gespräch. Da wird denn auch manches Verhältniß und mancher Charakter tüchtig zu Berg verarbeitet, daß die Häcksel davon fliegen.

Magdalene hatte sich mit ihrer Hansbreche an das äußerste Ende gestellt und man ließ sie in Ruhe, sie war zu unglücklich für den Spott; auch war des Kilians Lenore, für die man

heute arbeitete, ihre Beschützerin. Bald aber wurde sie aus ihrer Ruhe herausgerissen. Es ist ein altes Herkommen der Hansbrecherinnen, daß jeder, der des Weges daher kommt, ihnen ein Trinkgeld geben muß. Sie gehen dem Ankommenden entgegen, „fangen ihn im Hans“ und streuen ihm Heckerling vor die Füße, und wenn er nichts geben will, so wünschen sie ihm, daß er nie ruhig im Bett liegen könne, sondern immer Hækkerling spüre; die andern kommen dann herbei und überstreuen ihn von allen Seiten mit Hækkerling.

Eben sah man einen Mann des Weges kommen, Alles lachte, es war Frieder. Magdalene, die zuletzt gekommen war, mußte „ihm streuen“, wie man's nennt, sie wollte nicht; nur als das heftige Schelten Aller ausbrach, verstand sie sich dazu. Sie ging Frieder weit entgegen, weiter als die Sitte war, und sagte, mit niedergeschlagenen Augen den Hækkerling wegwerfend:

„Vater, gebt mir was, daß ich Ruh' hab'.“

Frieder griff in die Tasche und gab ihr einen ganzen Sechsbäghner. Das war nun ein Galloß als das Geld kam. Man ließ es auf einen Stein fallen, es klang wirklich echt; alsbald wurde ein Knabe fortgeschickt, um Wein zu holen.

Frieder hatte sich wieder davongemacht und Magdalene arbeitete still fort.

War Frieder wirklich ihr Vater? Leider war er's. Jakob hatte recht, da er damals, als er Magdalenen neben dem Kleeblümel im Felde stehen sah, eine Aehnlichkeit zwischen ihr und Frieder bemerkte. Seitdem Frieder jene Löffel genommen und Magdalene mit ihm gerungen hatte, seitdem hatte sie kein Wort mit ihm gesprochen. Sie hatte ihn zum erstenmale wiedergesehen, als er damals mit Jakob ging; sie war im Tiefsten erschrocken und wie durch ein geheimes Einverständnis thaten nun die beiden als ob sie sich nicht kannten. Einmal am Brun-

nen hatte er mit den andern Mädchen gescherzt und redete auch Magdalenen an, sie aber antwortete nicht und ging davon.

Um nun das Maß alles Unglücks voll zu machen, war jetzt auch Frieder wiederum in das Dorf gekommen; Magdalene hatte mit ihm gesprochen, sie konnte sich ihm nicht mehr entziehen.

Jetzt hatte sie wiederum Jemanden, der ihr für alle Zeiten angehörte. Magdalene war tief traurig.

Als sie am Abend Reifig hackte hinter dem Hause, kam Frieder freundlich auf sie zu und sagte: „Guten Abend Magdalene.“ Sie stand wie festgebannt, das Küchenbeil ward ihr plötzlich so schwer, daß sie es nicht mehr aufheben konnte. Sie ließ Frieder reden, was er wollte; sie hörte ihn nicht und stierte ihn grausenhaft an. Regungslos stand sie da. Plötzlich fuhr es ihr wie eine wilde Ahnung durch die Seele; sie hob das Beil empor und stand wie ein Racheengel da und rief:

„Gebt das Geld her! Ihr habt es dem Bäck gestohlen.“

Sie riß mit der linken Hand dem Frieder die Mütze vom Kopfe; diese hatte sie wieder erkannt, er hatte sie jenen Abend tief in die Stirne gedrückt. Furchtbar drohend stand sie da und ihre Lippen bebten.

Frieder grinste sie höhnisch an und sagte: „Probir's nur, hau' zu, hack mir das Beil in den Kopf, da, mach' schnell; du bist ja in erster Ehe zur Welt kommen, im Kirchenbuch bin ich ja doch dein Vater nicht.“

Magdalene ließ die Arme sinken. Sie raffte schnell das fleingehackte Reifig zusammen und ging in's Haus. Frieder hob die weggeworfene Mütze auf, ballte sie wie fluchend in der Hand zusammen und ging gleichfalls davon.

Neue Ueberraschung! Ist der innerste Wunsch Magdalens Wirklichkeit geworden? Dort kommt der Doktor Heister mit dem Buchmaier das Dorf herab; an ihn hatte Magdalene

jußt gedacht, er konnte all die Wirrniß lösen, und jetzt — jetzt floh sie vor seinem Anblicke in das Haus und stand in der Küche und hatte keinen Athem, das Feuer anzublasen; die Thränen brannten in ihren Augen und wollten sich doch nicht lösen. Sie stand da und hielt sich die Stirne, Alles war ihr wie ein Traum: daß sie mit ihrem Vater gesprochen, daß Heister da war. — Eines aber stand fest: Frieder hatte sie von Neuem in's Unglück gebracht. Das erkannte sie mit innerster Zuversicht. Die Schnalle an der Mütze war ihr schon damals in der Nacht aufgefallen. Für sich selber durfte sie ein fremdes Verbrechen büßen, aber Jakob durfte sie nicht dulden lassen.

Was aber anfangen? — Dort der Vater, hier der Geliebte. Kalter Schauer und fliegende Hitze machten sie erbeben. Sie blies so heftig in das Feuer, daß sie das wilde Röckchen versengte.

Nach dem Abendessen machte sie sich eine Ausrede und ging in den Alder in die Küche. Sie mußte Gewißheit haben, ob Heister hier sei; sie traute sich nicht recht. Sie schaute durch das Schiebfensterchen in die Stube und — neues Wunder! Sie sah den Regierungsrath, den freundlich stolzen Mann, der früher so oft bei Heisters gewesen war. Bärbele die Alderwirthin bestätigte aber auch, daß Heister da sei und so eben Pfannkuchen bestellt habe. Magdalene freute sich angeben zu können, daß er sie gern recht dünn und „rösch“ gebacken esse; sie half schnell mit und rührte den Teig noch recht tüchtig durch einander, damit das Gebäck auch „luck“ sei, und sie ließ nicht nach, bis man noch zwei Eier dazu that. Als endlich aufgetragen wurde, sagte sie Bärbele, es solle „dem Herrn“ berichten, daß sie da sei und nothwendig mit ihm zu reden habe. Kaum hatte sie dies vorgebracht, wollte sie es widerrufen, es war aber zu spät; Bärbele stand bereits unter der offenen Thüre, durch welche jetzt der Regierungsrath in die Küche kam und

um ein Reifig hat, um seine Pfeife auszuräumen; obgleich das eigens hiezu dienende Instrument, die sogenannte Amtspflege, drinnen in der Stube stand. Er stutzte als er Magdalenen sah, und sie am Sinne fassend, sagte er:

„Du siehst ja recht übel aus. Nicht wahr, in der Stadt ist's doch besser?“

Magdalene wollte vor Furcht und Scheu in den Boden sinken, aber Arbeit hilft aus allen Verlegenheiten. Sie nahm schnell der Magd die Gabel ab und wendete den Pfannkuchen in dem brodelnden Schmalze, indem sie dabei sagte:

„Man muß sich an Alles gewöhnen Herr Oberamtsrichter.“

Der Regierungsrath, dessen Beförderung noch nicht bis zu Magdalenen bekannt geworden war, entfernte sich bald und sagte noch zum Abschiede:

„Ich will dem Doktor Heister sagen, daß du da bist, ich will ihn herausschicken; oder willst du hereinkommen?“

„Ach nein, nein.“

Das machte sich nun allerdings gut, denn Bärbele hatte den Muth nicht, den Auftrag auszurichten; auch fand sie es unschicklich.

Nun aber ward es Magdalenen plötzlich höllenangst. Sie hatte sich so sehr darauf gefreut, den edlen Mann wieder zu sehen, Trost und Hülfe bei ihm zu suchen, und jetzt ergriff sie eine namenlose Furcht. Sie eilte rasch aus der Küche fort die Treppe hinab und nach Hause. Sie hätte allerdings auch vergebens gewartet; denn drinnen in dem Verschlägle — der Honoratiorenstube, die durch eine Bretterwand von der großen Wirthsstube getrennt war — sagte der Regierungsrath:

„Ich habe so eben die lustige Magd gesehen, die vor einigen Jahren bei dir diente. Es ist jämmerlich wie sie aussieht. Draußen in der Küche steht sie. Sie hat ihrem Herzallerliebsten, dem schmucken Postillion, zu einem Diebstahle verholffen.“

Es gibt allerlei Connerxionen in der Welt. Erinnerst du dich noch des Burschen? Der wollte, daß kein anderer Sträfling außer ihm ins Dorf komme, der traute den wilden Ragen nicht. Unser Land wäre aber zu klein, wenn man jeden wilden Schößling in ein besonderes Terrain versetzen wollte; wir müßten die Prairien von Südamerika haben."

"Das wäre nicht nöthig," erwiderte Geister. "Bis auf die Verbrecher erstreckt sich das Uebel, das aus der Zerstückelung Deutschlands kommt. In einem großen einheitlichen Lande ist es einem Menschen, der einen Fehltritt begangen hat, leichter möglich, fern von dem Schauplaze seines Falles und doch innerhalb des Vaterlandes, bewacht und doch ungekannt ein neues Leben zu beginnen."

"Deliciös!" rief der Regierungsrath, "du kannst Aufsehen damit machen, du kannst ein Patent darauf lösen, diesen teleologischen Beweis von dem nothwendigen Dasein der deutschen Einheit gefunden zu haben."

Eine längere Pause trat ein. Man merkte es, die beiden Freunde — so nannten sie sich noch immer — waren verstimmt, sich hier gefunden zu haben. Sie verhehlten einander den Zweck ihrer Reise, und doch wußte jeder den des andern.

"Meine Herbstfahrt liefert mir prächtige Ausbeute," begann der Regierungsrath wieder. "Ich habe ganz magnifique Cabinetsstücke aus der Rococozeit gefunden und für einen Spottpreis gekauft. Ich kann jetzt noch ein viertes Zimmer nach dem Geschmack der Renaissance meubliren."

Geister lächelte innerlich über die Verschlagenheit seines Freundes, aber er fühlte heute auch die Lust, diplomatisch mit ihm zu spielen, wie die Raze mit der Maus. Er fühlte sich so sicher in seiner wirklichen Sendung und schob eine andere in den Vordergrund, indem er vorgab, als Ausschußmitglied des

Vereins für entlassene Sträflinge die Gegend zu bereisen, um nach den Pfliegbefohlenen zu sehen.

So spielten die beiden Freunde Versteckens gegeneinander, daß der Buchmaier, der dabei saß, verwundert drein sah.

„Ah,“ nahm der Regierungsrath wieder das Wort, „bald hätte ich vergessen, dir zu gratuliren, Herr Director; du bist ja in das Directorium der Eisenbahn gewählt worden. Da steht man eben doch, wo ihr Liberale hinauswollt. Darum habt ihr's dahin gebracht, daß die Eisenbahn nicht Staats-eigenthum wird, damit ihr auch Aemter zu vergeben habt und auch Titel. Nicht wahr, so ein Titel schmeckt doch gut?“

„Allerdings,“ erwiderte Heister, zwar lächelnd aber doch etwas gereizt, „wir haben es auf den Ruin der Titel abgesehen, der Nimbus fällt. Und dann: euer allmächtiger Staat soll nicht noch neue Macht aufhäufen, um wieder von oben bis herunter durch Aemtchen und Versorgungen einen ganzen Troß Firre zu machen.“

„Da steht man wieder euch Kurzsichtige, die ihr euch Liberale nennt,“ entgegnete der Regierungsrath. „Mag der Staat nicht so sein wie er sollte — was ich gern in manchen Beziehungen zugebe — so verkennt ihr doch alle Prinzipien des Staatslebens, wenn ihr darauf ausgeht, die Staatsmacht zu schmälern und zu spalten. Bekommt ihr einmal einen Staat wie Ihr ihn wollt, so habt ihr mit diesen Grundsätzen ein hölzernes Schwert, das nicht hauen und nicht stechen kann. Man kann freisinniger sein als ihr, wenn man auch nicht mit euch übereinstimmt, ja, man muß das; die Staatsmacht ist das Höchste.“

„Sagen Sie Beamtenmacht,“ schaltete der Buchmaier halb laut ein. Der Regierungsrath schien sich auf keine weiteren Erörterungen einlassen zu wollen, er stand wie unabsichtlich auf und machte wieder seinen Rundgang durch die große Wirthstube und die Küche.

Geister und der Buchmaier saßen mißvergnügt bei einander und der Letztere sagte:

„Der Regierungsrath ist auch kommen, um sich von unserm Bezirk zum Landstand wählen zu lassen.“

„Weiß wohl,“ entgegnete Geister, „aber weil er vor mir hinter'm Berg hält, sag' ich auch nichts.“

„Der Oberamtmann hat auch schon viel Stimmen für den Regierungsrath im Sack,“ berichtete der Buchmaier; „es sind diesmal zu viel Schultheißen Wahlmänner geworden. Der Oberamtmann hat die Schultheißen immer in der Hand, die laufen ihm nicht davon; er kann sie schon drücken, wenn er will. Und dann heißt es auch, wir bekommen eine Seitenbahn, wenn wir den Regierungsrath wählen.“

„Varisari.“

„Er scheint gar nicht dumm,“ bemerkte der Buchmaier wieder; „was er da vorhin gesagt hat, ist doch gar nicht so uneben, wenn ich auch wol weiß, zu welchem Loch er 'naus will.“

„Zu welchem Loch? Durch das leere Knopfloch zu einem neuen Orden,“ ergänzte Geister lachend. „Das arme Knopfloch! sperrt das Maul auf und ist so hungrig, und es will doch nichts hereinfliegen. Ein Bändeleßfutter wär' ihm zu gunnen.“

Dieser Ton schlug beim Buchmaier an, er lächelte vergnügt und Geister fuhr fort:

„Laßt euch doch von ein paar feingedrehten Redensarten nicht am Narrenseil herumführen. Der Mann hat seinen hochrothen Orden aus dem Knopfloch und die hochrothen Redensarten aus dem Munde gethan und thut ganz schlicht gegen euch. Ihr habt's ja selber gesagt: er spricht von Staatsmacht und meint Beamtenmacht. Wir wollen auch, daß der Staat stark sei; aber er soll's nur dadurch sein, daß er die Aufsicht über die Macht führt, die in Händen der Bürger liegt.“

Geister setzte nun noch weitläufig auseinander, welche eine

Kraft einem gegliederten Staate inne wohne, der aus selbstständigen Innungen und Vereinen erwachse.

Wir sehen, welche Bewegungen im Dorfe vorgehen. Wer wird mitten in den Wahlkämpfen noch des unglücklichen Mädchens und des eingekerkerten Knechtes gedenken? Und doch, so wunderbar verschlingen sich die Fäden des Lebens, sollte dadurch die traurige Geschichte ihr Ende finden.

Der Regierungsrath kam plötzlich wieder in die Herrenstube und sagte:

„Da draußen geht's wild her. Der Stellenjäger, der Frieder, führt das große Wort. Ich müßte alle criminalistische Bitterung verloren haben, wenn der nicht frisch gestohlenen Gut in der Tasche hat.“

Die drei waren still und horchten hin wie Frieder draußen rief:

„Ablerwirth, bring' mir einen Ueberrheiner, der Wein da schmeckt ja nach nichts, der schmeckt just wie wenn man die Zung' zum Fenster 'naus streckt.“

Als der bessere Schoppen kam und schnell auf einen Zug geleert ward, rief Frieder abermals: „Ablerwirth, hast kein'n Hund da?“

„Warum?“ fragte Konrad.

„Narr,“ schrie Frieder hell auflachend: „Ich hab' so viel Kronenthaler, ich möcht' sie gerad einem Hund zu fressen geben. Mehlwürmer! Mehlwürmer!“ kreischte er taumelnd: „Ich hab' sie dem Bäck aus der Nas' zogen.“

Er schlug das Glas auf den Tisch, daß ihm die Scherben in die Hand schnitten, er stampfte gewaltig auf den Boden, fuhr sich mit beiden Händen in die Haare und zerrte sich zähneknirschend und schrie, obgleich ihn Niemand fassen wollte: „Weg da, weg da, rühr' mich Keiner an oder ich schneid' ihm die Gurgel ab. Himmel heilig, weg! drei Schritt vom Leib sag' ich!“

Er starrte stier drein, dann ließ er die Hände fallen, der Kopf sank immer tiefer, er legte ihn auf den Tisch, als wollte er einschlafen; seine Schultern schüttelte er noch immer abwehrend, als fasse ihn Jemand.

Der Buchhalter, der Regierungsrath und Geister waren in die große Wirthsstube getreten. Geister wurde schnell Alles klar. Er kannte Frieder als den Vater Magdalens. Niemand als dieser hatte das Geld gestohlen.

In seinem Kausche wurde Frieder fortgebracht. Er hatte sich nur gegen die Angreifer in seinen Gedanken gewehrt, gegen die wirklichen war er ganz willig, so weit in seinem Zustande von Willen die Rede sein konnte.

Andern Tages wurde Frieder nach der Stadt geführt. Er verlangte, vorher noch einmal zu Magdalene gebracht zu werden, er habe ihr Vieles zu sagen. Magdalene hörte und sah ihn aber nicht, sie lag in Fieberphantasien und rief nur bisweilen aus dem Traume:

„Das Beil weg, das Beil weg . . . Hauet dem Marder in den Kopf . . . der Rab' hat die Löffel . . .“

Geister stand mit Thränen in den Augen an ihrem Lager. Frieder bekannte ihm auch sein früheres Verbrechen und daß Magdalene vollkommen schuldlos.

Jakob wurde nun frei entlassen, Frieder kam an seine Stelle.

Wie ein siegreicher Held wurde Jakob im Dorfe empfangen. Alles drängte sich zu ihm heran, Alles faßte seine Hand; man nannte ihn einen braven, wackern Menschen und war überaus liebreich. Man lobte ihn fast noch mehr als man berechtigt war, denn Niemand kannte genau die Tiefe seines Wesens; aber Jedes hatte ihm etwas abzubitten und kam ihm nun mit doppelter Liebe entgegen.

Geister nahm sich Jakob's an wie ein Bruder, und dieser

sah jetzt selber ein, wie recht Magdalene gehabt hatte, da sie immer behauptete: es gibt eine Einigung des Menschen über die Familie hinaus, die freie, rein menschliche Liebe.

Magdalene erkannte Jakob und Heister nur einmal einen Augenblick, dann verfiel sie wieder in ihre Fieberphantasien und träumte vom Marder mit der Mütze, vom Kopfspalten und vom Beil.

In der ganzen Gegend gewann es Heister'n alle Herzen, daß er die Unschuld so an's Tageslicht gebracht hatte. Er war Allen bereits als freigesinnter Mann bekannt, jetzt war er ihnen durch sein menschenfreundliches Wesen in den beschränkteren Lebensverhältnissen näher getreten. Die politische Freisinnigkeit zeigte sich Allen in ihrem ursprünglichen Kern, der Humanität. Die Sage verbreitete noch zum Ueberflusse, daß Heister hauptsächlich zur Befreiung der Unschuldigen in das Dorf gekommen sei, da er das Rechte schon lange geahnt habe. Mit großer Stimmenmehrheit wurde Heister zum Abgeordneten gewählt, und er vertritt die Rechte des Volkes mit nachdrücklichem Freimuth.

Und Frieder? Wir müssen zu ihm in's Gefängniß dringen, werden aber wenig erkunden; er, der Feind alles Schweigens, regt jetzt kaum die Lippen zu einem Worte. Es muß noch ein schweres Verbrechen auf ihm lasten, denn bisweilen knirscht er doch vor sich hin:

„Pfui, alter Schinderknecht, hast dir selber den Strick um den Hals dreht, hast's gelernt, thu's recht. Weinheber, pfui!“

Am zweiten Tage nach der Einkerkung Frieder's fuhr in aller Frühe ein zweirädriger Karren, dran ein mageres Pferd gespannt war, durch das Thal der Universitätsstadt zu. Auf dem Karren lag eine lange Kiste und drinnen war die Leiche Frieder's. Er hatte sich im Gefängnisse erhängt. Schwere, geheimnißvolle Verbrechen hat er mit hinübergenommen.

Bald hoch in den Lüften, bald nahe geleiteten Raben den Karren. Ihr Krächzen war der einzige Klagelaut, den man vernahm. Das Fuhrwerk ging ihnen zu träge und sie flogen voraus und setzten sich auf einen vorragenden Lannenast, ließen das Gefährt einen Vorsprung gewinnen und folgten dann immer mit Krächzen wieder nach. Oder waren es Kameraden, die sie anrufen mußten und die ablösten? Der Fuhrmann wenigstens glaubte steif und fest, es wären dieselben, die ihm bis zum Thore der Stadt folgten.

Frieder hat geheimnißvolle Verbrechen mit sich erdrosselt. Die Gelehrten durchforschten jede Ader seines Körpers, das Geheimniß seines Lebens fanden sie aber nirgends.

Ein freundlicher Genius hatte Magdalenen in Fieberphantasien versenkt; sie verschloß Leid und Freud der letzten Tage. Als sie nach mehreren Wochen genas, nahm sie Geister wieder zu sich in die Stadt. Sie ward wieder das selige, frohe Kind von ehemals und lebt in der Meinung, Frieder sei eines natürlichen Todes gestorben.

Magdalene hatte keine Ruhe, bis Geister Jakob eröffnete, in welcher Beziehung sie zu Frieder gestanden. Er zuckte schmerzlich zusammen über dieses letzte grausame Geschick, bannte es aber mit seltenem Gleichmuth, zu dessen Begründung ihm noch neue Ueberraschung verhalf.

Als die Frau Geister in die Küche trat, erkannte er augenblicklich in ihr jene junge Frau, die er an jenem Schicksalsabende so mit seinen Stücklein erfreute; Sie war ihm im Gedächtniß geblieben, Geistern hatte er nicht erkannt.

Ein freundliches Erinnerungsband wurde nach gegenseitiger Mittheilung dadurch wieder fester geknüpft.

Das Idyll an der Eisenbahn.

Wie klein und eng ist oft das Endziel nach großer und weiter Lebensbahn voll harter Kämpfe. So im hochfliegenden, dem Allgemeinen zugewendeten Streben, so im niedern, beschränkten. Und am Ende — zwei Schritte Erde, ein vergessener Hügel, der bald wieder der Fläche gleich wird.

Wie friedlich müßten die Menschen sich Raum gönnen, wenn sie des Endes gedächten.

Das aber ist der Segen, den wir aus dem Irren und Kämpfen ins Weite empfangen, daß wir im winzigsten Raume die Unendlichkeit erfassen lernen; über der engsten Spanne wölbt sich das Himmelzelt, in dem kleinsten Thun stehen wir mitten inne in der Thätigkeit des All. Wir lernen schon hienieden eingehen in das All, in das wir einst aufgehen.

Am Saume des Eichenwaldes, dort wo der Blick über die weite Wiesenebene hinausschweift bis zu den jenseitigen, waldgekrönten Bergen, von denen eine Burgruine niederschaut, dort steht ein kleines Haus, dessen Gebälke noch in frischer, hellbrauner Farbe glänzt; es ist mit dem Giebel dem Thale zugekehrt, das Dach ragt weit vor, drei Eichenstämme tragen den Söller mit hölzerner Brüstung, drauf Nelken und Gelbweigelein blühen.

Das ist das Haus eines Bahnwärters, denn hier neben ziehen sich die Schienen in kühnengeschweiften Bogen durch das

Thal. Die nüchterne Gewinnsucht hat es Verschwendung gescholten, daß man diese Häuser so zierlich errichtet, aber der uneigennützigte Schönheitsinn hat gesiegt. Diese Häuser sind Musterbilder ländlicher Wohnungen geworden, sie stehen im Einklang mit der Landschaft als eine Zierde derselben. Schon finden sie hier und da Nachahmung in den Dörfern und drängen sich mitten unter die charakterlosen Wohnungen mit den starren, fahlen Wänden ohne Handhabe, die aus der Stadt sich herüber siedelten.

Die Einwohner der schönen Wartehäuschen scheinen dieselben auch in Ehren zu halten, denn nirgends fehlt ein kleiner Blumengarten mit Blüthen aller Art, der dem abseits sich hinziehenden Kartoffelfelde abgefargt wurde.

Wenn ihr von der Hauptstadt aus auf der Eisenbahn dahinrollt, an den Feldern vorbei, die sich vor dem schnellen Blicke wie ein Fächer zusammenlegen; wenn ihr sehet, wie die Pferde auf dem Felde sich bäumen, ungewiß, ob sie jauchzen oder zürnen ihrem Nebenbuhler, dem schnaubenden Dampfroß; wenn ihr sehet, wie der Ackermann eine Weile die Hacke ruhen läßt, euch nachschaut und dann wieder eifrig die Scholle wendet, die ihn festhält; wenn ihr dann immer rascher dahinbrauset und das Dampfroß schrillend jauchzt, dann wendet schnell einen Blick nach jenem Wartehäuschen am Saume des Waldes. Dort steht ein Mann kerzengerade und hält die zusammengewickelte Fahne; unter dem Hause steht eine Frau und hält ein kleines Kind auf dem Arme, das die Hände hinausstreckt ins Weite — Grüßt sie! Es ist Jakob und Magdalene, die ihren erstgeborenen Sohn, den Pathen Heister's, auf dem Arme trägt.

Wenn dann die rollenden Wagen vorbeigesaußt sind und man hört sie nur noch in der Ferne, die hastig keuchende Welt

ist dahin und endlich Stille ringsum, da steckt Jakob die Fahne auf den Posten, grüßt sein Weib und lacht mit dem Kinde und arbeitet dann fleißig auf dem Felde.

Das selig stille Glück stirbt nicht, es siedelt sich hart neben den unbeugsam eisernen Geleisen der neuen Zeit an.